

# Die Lehre vom Artikel in den romanischen Sprachen von der mittelalterlichen Grammatik zur modernen Sprachwissenschaft : ein Beitrag zur Geschichte der grammatischen Begriffsbildung

Autor(en): **Heinimann, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **24 (1965)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20652>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Lehre vom Artikel in den romanischen Sprachen von der mittelalterlichen Grammatik zur modernen Sprachwissenschaft

Ein Beitrag zur Geschichte der grammatischen Begriffsbildung

## I. Einleitung

«Man sieht, auf wie mannigfaltige Weise unser syntaktischer Wortschatz allmählich zustande gekommen ist, wie verschiedene Nationen und Zeitalter daran gearbeitet und wie verschiedene Theorien und Einflüsse darauf gewirkt haben.» So stellt Jacob Wackernagel in seinen *Vorlesungen über Syntax* (I<sup>2</sup>, p. 23) im Anschluß an die knappe gehaltvolle Skizze der syntaktischen Forschung von der Antike bis ins 16. Jahrhundert fest. Und er fährt fort: «Mit dieser Gesamtheit von Termini pflegt man noch heute zu arbeiten. Tut man dies mit Recht? Darf man diese überkommenen Ausdrücke noch brauchen? Diese Frage bildet heute fast eine Tagesfrage der Sprachforschung.» Ungefähr 25 Jahre vorher (1895) hatte Ferdinand de Saussure in einem Brief an A. Meillet die linguistische Terminologie als völlig unzulänglich bezeichnet<sup>1</sup>. Und in seiner Vorlesung über die Methode der synchronischen Sprachwissenschaft vom Winter 1908/09 stellt er im Hinblick auf die Wortarten fest: «Ainsi la linguistique travaille sans cesse sur des concepts forgés par les grammairiens, et dont on ne sait s'ils correspondent réellement à des facteurs constitutifs du système de la langue<sup>2</sup>.» Saussure und Wackernagel haben Entscheidendes zur Klärung der sprachwissenschaftlichen Begriffe beigetragen: jener durch die theoretische Begründung der synchronischen Sprachwissenschaft, dieser mit den historisch-kritischen Exkursen über die in seinen Vorlesungen verwendeten Termini. Nur in der Synchronie lassen sich wissenschaftlich einwandfreie grammatische Begriffe gewinnen<sup>3</sup>. Für

<sup>1</sup> «Sans cesse, cette ineptie de la terminologie courante, la nécessité de la réformer, et de montrer pour cela quelle espèce d'objet est la langue en général, vient gêner mon plaisir historique, quoique je n'aie pas de plus cher vœu que de ne pas avoir à m'occuper de la langue en général. Cela finira malgré moi par un livre où, sans enthousiasme, j'expliquerai pourquoi il n'y a pas un seul terme employé en linguistique auquel j'accorde un sens quelconque. Et ce n'est qu'après cela, je l'avoue, que je pourrai reprendre mon travail au point où je l'avais laissé» (zit. R. GODEL, *Les sources manuscrites du Cours de linguistique générale de F. de Saussure*, Genève-Paris 1957, p. 31).

<sup>2</sup> *Cours de linguistique générale*, Paris 1949, p. 153. Von den Einheiten des sprachlichen Systems, die Saussure mit den grammatischen Tatsachen, den *faits de grammaire*, gleichsetzt, heißt es etwas weiter unten: «En matière de langue on s'est toujours contenté d'opérer sur des unités mal définies» (p. 154).

<sup>3</sup> Cf. *Cours*, p. 23 ss.

eine kritische Durchleuchtung der bestehenden Fachausdrücke bedarf es aber auch terminologiegeschichtlicher Untersuchungen. Wackernagel beschränkt sich in den seinen begreiflicherweise im wesentlichen auf die antiken Grammatiker, haben sie doch die ersten Fundamente der wissenschaftlichen Sprachbetrachtung gelegt und die Formen und Konstruktionen des Griechischen und Lateinischen, um die es Wackernagel vor allem geht, zuerst systematisch dargestellt. Aber wenn die moderne Sprachwissenschaft unbestreitbar letztlich auf antiker Grundlage ruht, so trägt sie andererseits doch auch das Erbe der Spättern in sich. Ohne sich dessen stets bewußt zu sein, lebt sie von Auffassungen, welche auf das Mittelalter, die Renaissance, das 17. und 18. Jahrhundert zurückgehen – also auf eine Zeit, die der «zünftige» Linguist heute als Prähistorie seiner Wissenschaft aufzufassen geneigt ist. Er übersieht dabei leicht, wie tief die Sprachwissenschaft des vergangenen Jahrhunderts – und damit auch die heutige – trotz aller grundlegenden Neuerungen den Grammatikern der vorangehenden Jahrhunderte verpflichtet ist. Das gilt ganz besonders für die Syntax<sup>4</sup>. Es gehört daher zweifellos zu den wichtigen Aufgaben der Linguistik, das begriffliche Instrumentarium, dessen sie sich täglich bedient, historisch zu durchleuchten.

Zu den altherkömmlichen sprachwissenschaftlichen Termini, die bis heute begrifflich nicht eindeutig festgelegt sind, gehört der Artikel<sup>5</sup>. Die wechselvolle Geschichte dieses grammatischen Begriffes und seiner Namen vom Mittelalter bis zur Neuzeit soll hier nach einem kurzen Rückblick auf die Antike zur Darstellung kommen. Wir beschränken uns im wesentlichen auf die Grammatiker der romanischen Sprachen. Immerhin möchten wir uns Ausblicke auf außerromanische Sprachlehren nicht ganz versagen. Es ist dabei nicht unser Bestreben, einen vollständigen Katalog der Definitionen, Auffassungen und Wesensdeutungen dieses Redeteils zu geben. Es geht uns vielmehr darum, die Hauptpunkte in der Geschichte der Artikellehre zu markieren. Durch diese hindurch soll etwas von der Sprachauffassung und der Methode der jeweiligen Autoren sichtbar werden. Es soll sich zeigen, wie die Grundanschauungen der Sprache die Theorie über diese Wortart mitbe-

<sup>4</sup> Treffend schreibt M. LEROY in seinem gedankenreichen Buch über *Les grands courants de la linguistique moderne* (Bruxelles-Paris 1963), p. 49: «N'oublions pas en effet que si, à la suite de Bopp, les linguistes du XIX<sup>e</sup> siècle ont été des révolutionnaires et des innovateurs de génie sur le plan de la comparaison des langues indo-européennes, ils étaient restés fidèles disciples de la grammaire traditionnelle à la Port-Royal.» Über das Schwanken Bopps und der spätern Vertreter der historischen Grammatik zwischen traditioneller synchronischer und neuer diachronischer Betrachtung cf. SAUSSURE, *Cours*, p. 118.

<sup>5</sup> Ein Beispiel für viele aus der neueren grammatischen Literatur: Entgegen dem vorherrschenden Gebrauch möchte J. PIGNON, *FM* 32 (1964), p. 68, Begriff und Namen des Artikels auch auf Possessivum («article possessif»: *mon père*) und Demonstrativum («article démonstratif»: *ce livre*) ausdehnen. Wir kommen weiter unten auf die modernen Auffassungen zurück.

stimmen. Das wird freilich weniger in den Definitionen als in den Funktionslehren und den Regeln vom Gebrauch der «Gelenkpartikel» deutlich werden.

## II. Die antiken Grammatiker

Einen Abriß der Lehre vom Artikel bei den griechischen und römischen Grammatikern hat Wackernagel in seinen *Vorlesungen über Syntax* II<sup>2</sup>, p. 125s., gegeben. Wir halten kurz die Hauptpunkte fest<sup>6</sup>. Einzelne Teile der antiken Theorie werden wir weiter unten ausführlicher besprechen. *Articulus* in der Bedeutung 'Gelenk' ist seit Plautus belegt und tritt als grammatischer Terminus erstmals bei Varro, *De lingua latina*, auf. Als solcher ist es bekanntlich die Übersetzung von gr. ἄρθρον, das sich bei den griechischen Sprachtheoretikern seit dem 4. Jahrhundert findet. Sein genauer Sinn bei Aristoteles (*Poetik* 20 p. 1457a 6) läßt sich leider nicht mit Sicherheit ermitteln, da die betreffende Stelle verderbt ist. Bei den Stoikern erscheint das Wort als Name eines der vier hauptsächlichen Redeteile neben ὄνομα, ῥῆμα und σύνδεσμος. Dabei umfaßt ἄρθρον Pronomina und Artikelformen<sup>7</sup>. Die alexandrinischen Gelehrten schaffen für Personal- und Demonstrativpronomina den neuen Terminus ἀντωνυμία, behalten aber ἄρθρον bei für Relativum und Artikel, die sich formal und funktionell nahestehen. Letzteren heißen sie προτακτικόν, ersteres ὑποτακτικόν.

Die römischen Grammatiker haben von den Griechen mit dem Ausdruck dessen wechselnde Bedeutungen übernommen. Varro (*De lingua latina* VIII 45) faßt unter dem Oberbegriff *articulus* die *provocabula* (= Interrogativa und Relativa) und die *pronomina* (= Demonstrativa und wohl auch Personalalia) zusammen<sup>8</sup>. Quintilian stellt fest, daß das Lateinische keine Artikel braucht: «Noster sermo articulos non desiderat» (*Inst. orat.* I 4, 19). Der Ausdruck *articulus* lebt indes bei den spätern römischen Grammatikern weiter. Sie zählen jedoch die «Gelenkpartikel» nicht mehr zu den acht kanonischen Wortarten, die sie von den Griechen übernommen haben,

<sup>6</sup> Vgl. auch *Vorlesungen* II<sup>2</sup>, p. 76. Ergänzungen dazu geben L. KUKENHEIM, *Contributions à l'histoire de la grammaire grecque, latine et hébraïque à l'époque de la Renaissance*, Leiden 1951, p. 21ss. und 65; J. KNOBLOCH, *Sprachwissenschaftliches Wörterbuch*, 2. Lieferung, Heidelberg 1963, s. v. Artikel. Von den ältern Arbeiten sei noch erwähnt G. F. SCHOEMANN, *Animadversiones ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo*, Leipzig 1864. Über die Lehre der Griechen handelt ferner H. STEINTHAL, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern* II<sup>2</sup>, Berlin 1891 (Nachdruck 1961), p. 307–310, über die der Römer L. JEEP, *Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern*, Leipzig 1893, p. 123 und 174 s.

<sup>7</sup> Ob Diogenes Babylonius (*Stoicorum fragm.* III 214) mit ἄρθρον nur den Artikel meint, wie KNOBLOCH, *loc. cit.*, offenbar auf Grund der Beispiele anzunehmen scheint, bleibt fraglich.

<sup>8</sup> *Pronomen* und *provocabulum* sind geprägt nach dem Vorbild von ἀντωνυμία (WACKERNAGEL, *Vorlesungen* II<sup>2</sup>, p. 76).



ersetzen sie vielmehr durch die Interjektion. «Latini articulum, Graeci interiectionem non adnumerant», sagt Diomedes (I 301, 1)<sup>9</sup>. *Pronomen* und *articulus* werden jetzt nach dem Vorbild der Alexandriner unterschieden, das Relativum aber, zusammen mit dem formähnlichen Interrogativum, zu jenem gezogen. «Nach diesem letzten Abstrich», sagt Wackernagel, «blieb für *articulus* nur die uns geläufige Verwendung übrig» (II<sup>2</sup>, p. 126). Abgesehen davon, daß der Begriff des Artikels auch bei uns schwankt, ist die Aussage Wackernagels dahin zu ergänzen, daß die spät-römischen Grammatiker sich in der Abgrenzung von *pronomen* und *articulus* nicht einig sind. Für die einen ist das adjektivische Demonstrativum ein *articulus*. So sagt Isidor im Anschluß an eine schon früher bezeugte Tradition<sup>10</sup>: «Inter articulum autem et pronomen hoc interest, quod articulus tunc est, quum nomini coniungitur, ut *hic sapiens*. Cum vero non coniungitur, demonstrativum pronomen est, ut *hic, haec, hoc*.» (*Etymol.* I 8, 4). Andere – und zu ihnen gehört Priscian – betrachten *hic, haec, hoc* in der Rede («in oratione») stets als *pronomina* und lassen sie als *articuli* oder *pronomina articularia* nur in den Paradigmata der Grammatiker gelten: «*Hic* vero et *haec* et *hoc* indubitanter pronomina sunt», schreibt Priscian (III 120, 4), «quae nisi in declinatione nominum a grammaticis loco articulorum non recipiuntur.» Und zur Erklärung fügt er bei: «Nec mirum, cum apud Graecos quoque articuli inveniuntur loco pronominum positi.» (III 120, 7; ähnlich II 581, 24). Die lateinischen Grammatiker pflegen in der Tat nach griechischem Vorbild den Nomina als Genus- und Kasuszeichen das Demonstrativum *hic* voranzustellen, so zum Beispiel Priscian II 141, 10: «Unde commune [sc. genus] articulum sive articulare pronomen tam masculini quam feminini generis assumit, ut *hic sacerdos* et *haec sacerdos*.» Vgl. auch Donat IV 356, 6: *haec Musa, huius Musae* usw. Der Nachdruck, mit dem Priscian immer wieder betont, das Lateinische habe keinen eigentlichen Artikel (II 54, 16; 55, 2; III 11, 25; 119, 28), läßt auf eine hartnäckige Schultradition schließen, welche diesen Wesensunterschied zwischen dem Lateinischen und dem Griechischen nicht anerkennen will.

Die Lehre vom Artikel, welche die nachantiken Grammatiker von den Römern und seit der Renaissance auch von den Griechen übernehmen, ist also recht ver-

<sup>9</sup> Die römischen Grammatiker zitieren wir nach KEIL. – Daß nicht alle derselben Lehre folgten, geht aus Priscian hervor, der bei der Behandlung der *partes orationis* von Grammatikern («quidam») zu berichten weiß, die neun, zehn, elf oder mehr Redeteile unterscheiden, unter denen auch der *articulus* figurieren kann (II 54, 23ss.).

<sup>10</sup> Cf. PROBUS IV 133,7: «Sane hoc monemus, quod Plinius Secundus *hic* tunc voluit dici pronomen, quando solum reperitur declinari, ut puta *hic, huius* et cetera sequentia; at vero si cum alia parte orationis inveniatur declinari, articulum appellari, ut puta *hic Cato, huius Catonis* et cetera sequentia. Sed haec discretio a Plinio Secundo cunctis artis latoribus supervacue visa est constitui, siquidem omnis oratio octo partibus tantum instituta sit pronuntiari.» Dazu WACKERNAGEL, *Vorlesungen* II<sup>2</sup>, p. 129.

wirrllich. Jedenfalls war sie nicht dazu angetan, ihnen bei der begrifflichen Durchdringung der grammatischen Struktur der Vulgärsprachen als sichere Führerin zu dienen. Das Aufkommen des romanischen Artikels und seine Verschmelzung mit Präpositionen stellte sie vor Probleme, welche mit Hilfe der römischen Sprachlehre nicht zu lösen waren. Die weitgehende Lautgleichheit des bestimmten Artikels mit dem Personalpronomen, des neu entstandenen unbestimmten mit dem Zahlwort und des sogenannten partitiven mit der Präposition *de* oder mit einer präpositionalen Verbindung (*du, des*) vermehrte die Schwierigkeiten beträchtlich. Die Antike lieferte dem Mittelalter und der Renaissance auch keine synchronische Methode, die eine saubere Abgrenzung der lautgleichen und funktionsähnlichen Wörter erlaubt hätte. Wir werden immerhin sehen, daß die Syntax des Apollonios Dyskolos, die erste und einzige umfassende der Antike, den Spätern gute Dienste geleistet hat: dem Mittelalter in der Brechung von Priscians *Institutiones*, der Renaissance überdies im Originaltext.

### III. Die Anfänge der romanischen Grammatik im Mittelalter

Von den lateinischen Grammatikern des Mittelalters ist keine neue Lehre des Artikels zu erwarten. Sie vermitteln ihren Schülern Donat und Priscian direkt oder mit Hilfe der darauf aufbauenden mittelalterlichen Schulbücher. Die spekulative Grammatik, die im 13. Jahrhundert unter dem Einfluß des Aristotelismus aufkommt und in die Fakultäten eindringt, führt nicht weiter in der Erkenntnis des grammatischen Formenbaues<sup>11</sup>. Die Frage nach Anzahl und Wesen der Wortarten wird jetzt rein deduktiv beantwortet. Gemäß der Auffassung, daß es nur eine Grammatik für alle Sprachen gebe, wird gelehrt, daß die Wortarten in allen Sprachen dieselben seien. Wenn also im Griechischen der Artikel ein Redeteil war, so argumentiert der englische Grammatiker Robert Kilwardby († 1279), so muß er auch im Lateinischen ein solcher sein. Die Tatsache, daß er im Lateinischen sich nicht findet, besagt nur, daß dieses im Unterschied zum Griechischen (von dem Kilwardby meint, es hätte keine Flexionsendungen) seiner nicht bedarf: «Patet igitur quod absentia articuli apud nos [das heißt im Lateinischen] et presentia apud Grecos non diversificant gramaticam apud nos et apud illos essentialiter, sed solum accidentaliter<sup>12</sup>.» Eine solche Lehre ist noch weniger als die eines Donat oder Priscian geeignet, der im Entstehen begriffenen romanischen Grammatik den Weg zur Erkenntnis des Formengefüges der neuen Sprachen zu weisen. Sie hat denn auch auf die ersten Versuche volkssprachlicher Grammatiken einen geringen Einfluß ausgeübt. Diese wurden in erster Linie von der auf einfache Schemata reduzierten

<sup>11</sup> CH. THUROT, *Extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge*, Paris 1868 (Nachdruck 1964), p. 118ss.

<sup>12</sup> Zitiert nach THUROT, p. 126.

traditionellen Sprachlehre geprägt, welche den elementaren Lateinunterricht beherrschte. Wer romanisch sprechenden Kindern Latein beizubringen hatte, wurde naturgemäß auf gewisse Unterschiede zwischen Volkssprache und Latein aufmerksam. Wo es darum ging, eine durch die Dichtung geadelte Sprache wie das Provenzalische zu kodifizieren, konnten zwar die lateinischen Formschemata als Rahmen dienen; innerhalb desselben mußte aber gerade das spezifisch Romanische erkannt und festgehalten werden. Dasselbe gilt für die Sprachlehrer, die in England Französisch zu erteilen hatten. So ist es begreiflich, daß nicht erst die Grammatiker der Renaissance nach dem Vorbild der Griechen den Artikel als Eigenheit des Romanischen erkannten, daß er vielmehr schon den romanischen Grammatikern des Mittelalters auffiel und daß sie versuchten, ihn in ihren Regelbüchern nach Form und Gebrauch darzustellen. Es gelang ihnen indessen nicht, gleich im ersten Anhieb eine klare Abgrenzung des neuen Redeteils zu vollziehen und eine befriedigende Lehre von seinem Gebrauch zu schaffen. Nur allmählich sind sie, in stetiger Auseinandersetzung mit der lateinischen Grammatik, dem Ziele näher gerückt, ohne es jedoch ganz zu erreichen.

In den zwei ältesten romanischen Grammatiken, die wir kennen, dem *Donat proensal* des Uc Faidit und den *Razos de trobar* von Raimon Vidal, die beide in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sind<sup>13</sup>, werden zwar Formen des Artikels aufgeführt, über sein Wesen und seinen Gebrauch wird aber nicht gesprochen. Beide Autoren folgen in der grammatischen Theorie im wesentlichen der *Ars minor* Donats, und auch wo sie von ihr abweichen, bleiben sie durchaus im engen Rahmen der für den Schulgebrauch auf das Nötigste reduzierten Sprachlehre römischer Tradition<sup>14</sup>. Am Anfang zählen sie die herkömmlichen acht Redeteile auf: *nome, pronome, verbe, adverbe, particip, coniunctio, prepositio, interiectio* (*Donat* 1, 5; *Razos* 71, 16). Den Artikel lassen sie weg, auch hierin den römischen Grammatikern folgend. Der Begriff der Deklination wird in den beiden Traktaten auf die Variation der Endungen eingeschränkt, auf das *alongar* und *abreviar*, das heißt das Setzen und Nichtsetzen des -s und die unregelmäßigen Abwandlungen wie *emperador, garson, seror* usw. Uc Faidit unterscheidet demgemäß drei Deklinationen (5, 38; 6, 13), Raimon Vidal, ohne Rücksicht auf die provenzalischen Verhältnisse, gemäß dem

<sup>13</sup> Nach der neuern Forschung sind die *Razos* im frühen 13. Jahrhundert entstanden, der *Donat* etwas später gegen die Mitte. Vgl. D'ARCO SILVIO AVALLE, *La letteratura medievale in lingua d'oc nella sua tradizione manoscritta*, Torino 1961, p. 140 ss.; ANKER TEILGARD LAUGESSEN, *Las razos de trobar*, in *Études romanes dédiées à Andreas Blikenberg*, Copenhague 1963, p. 84–96. – Wir zitieren beide Traktate nach ED. STENGEL, *Die beiden ältesten provenzalischen Grammatiken*, Marburg 1878, und zwar den *Donat* nach der Hs. A (13. Jh.), die *Razos* nach B (14. Jh.).

<sup>14</sup> Parallelen aus Donat und Priscian verzeichnet zu dem von ihm abgedruckten Teil des *Donat proensal*: P. MEYER, *Recueil d'anciens textes bas-latins, provençaux et français*, Paris 1877, p. 149–152.

Lateinischen deren fünf (73, 14 in Hs. B; der entsprechende Passus fehlt in Hs. C), und bei der Behandlung der invariablen Nomina mit Stammauslaut -s heißt es im *Donat*: «No se declinon ni·s mudon» (7, 5; ähnlich 6, 43). Die Paradigmata stehen bei beiden immer ohne Artikel. Nur bei der Aufzählung der sechs Kasus nennt Uc Faidit Artikel und Präposition als Kennzeichen: «Lo nominatius se conois per lo, si cum lo reis es vengutz. Genitius per de, si cum aquest destriers es del rei. Datus per a, si cum mena lo destrier al rei. Accusatius per lo, si cum eu vei lo rei armat» (2, 40). Ablativ und Vokativ werden nicht charakterisiert<sup>15</sup>. Die Formen *lo, del, al* werden nicht besprochen. Über den Unterschied von *de* und *del, a* und *al* wird kein Wort gesagt. Keiner der beiden Autoren handelt über die Präposition. Ihr ganzes Interesse gilt der Normierung der nominalen und verbalen Flexionsformen, das heißt vor allem dem richtigen Gebrauch der Endungen. Syntaktische Erörterungen fehlen überhaupt. Somit sind auch keine Regeln für den Gebrauch des Artikels zu erwarten. Der Terminus *article* kommt in keinem der beiden Traktate vor.

Uc Faidits Charakteristik der Kasus durch Präposition und Artikel zeigt immerhin, daß er auf die funktionelle Äquivalenz von romanischen Partikeln und lateinischen Endungen aufmerksam geworden ist. Der elementare Lateinunterricht, der notwendigerweise auf der Muttersprache aufbaute, hatte Lehrern und Schülern diese Entsprechung zweifellos längst sichtbar gemacht. Sie ist jedoch, soweit wir sehen, vor dem 14. Jahrhundert in keinem Traktat ausdrücklich festgehalten. Die Autorität der römischen Grammatiker ließ die mittelalterlichen Sprachlehrer lange nicht zur Erkenntnis der grammatischen Struktur der Vulgärsprachen gelangen. Die Aufgabe der Lehrer bestand ja auch nicht darin, den Schülern den Bau der Muttersprache bewußt werden zu lassen. Sie mußten sie nur lehren, beim Übersetzen gewisse romanische Formen mit ganz bestimmten lateinischen wiederzugeben und umgekehrt den lateinischen bestimmte romanische gleichzusetzen. Die älteste Lateingrammatik, welche ausdrücklich die Äquivalenz von lateinischer Flexionsendung und romanischen Partikeln lehrt, ist, soweit uns bekannt, die des Magister Goro von Arezzo (14. Jahrhundert). Als Kennzeichen von Nominativ und Akkusativ der Appellativa nennt er in seinen *Regulae parvae* die Artikel *el, lo, la, li, le* und fährt dann fort: «In sensu genitivi ponitur illud vulgare *de* ...» Das Beispiel dazu lautet: *Tu se' pieno di vino*. Ähnlich für Dativ und Ablativ: «Istud vulgare *a* est sensus dativi ... Ablativus habet hec vulgaria *de, da, in, per, cum*<sup>16</sup>.» Im täglichen Unterricht wird man das schon seit Jahrhunderten so gelehrt haben, und es dürfte ein reiner Zufall sein, daß keine ältern

<sup>15</sup> In der Hs. C (16. Jh.) wird der Nominativ überdies vom Akkusativ unterschieden durch die Stellung vor dem Verb, die Kraft des Handelns («per zo qe'l nominatius fa e l'accusatius soste» 3, 8) und die Verbindung mit der Kopula *esse* («Et sum es est vol nominatiu cas et denan se et deret se, si con *Arpulinis es bos homs*» 3, 14).

<sup>16</sup> *Bull.Soc.Filol.Rom.* 12 (1910), p. 45s.

Belege dafür auf uns gekommen sind<sup>17</sup>. Im deutschen Sprachgebiet haben die mittelalterlichen Lateinlehrer einen besondern Namen geprägt zur Bezeichnung der Wörter, welche bei der Übersetzung grammatischer Formen aus dem Lateinischen ins Deutsche gebraucht werden. Sie heißen sie *signa vulgaria* oder *signa teutonica* und zählen dazu unter anderem die als Kasuszeichen dienenden Artikel *ein, der, die, das* usw.<sup>18</sup>. Das Wesen des Artikels, sein Verhältnis zur Präposition und die fundamentalen Unterschiede zwischen dem lateinischen und dem romanischen Flexionssystem sind indessen den Grammatikern erst viel später klar geworden. Das von Uc Faidit geübte Verfahren, den Kasus mit einer Partikel zu kennzeichnen<sup>19</sup>, entspricht der Übung der lateinischen Grammatiker, die, wie bereits erwähnt, dem Nomen ein Demonstrativum beigaben, das sie *articulus* oder *pronomem articulare* nannten. Mit dieser Bedeutung erscheint das französische Wort *article* in einer teils französisch, teils lateinisch abgefaßten Latein Grammatik des 13. Jahrhunderts: «Epychenon est quant une vois ou II par I article senefie l'un et l'autre sexe, ut *passer, aquila*, et fait autant par I article comme le commun par II<sup>20</sup>.» Denselben Gebrauch bezeugt für das 14. Jahrhundert eine Pariser Handschrift, aus der Thurot einige Auszüge gibt: «Quantes articles sont? Trois. Quiex? *hic et hec et hoc*<sup>21</sup>.» Und in diesem Sinn wird *article* auch zu deuten sein in der *Bataille des VII arts* von Henri d'Andeli (13. Jahrhundert): «Averbes et pars d'oroisons, articles et declinoisons<sup>22</sup>.» – Derselben Tradition folgen im 14. Jahrhundert die *Leys d'amors*. In der von Raynouard benützten Handschrift steht der Satz: «E son apelat *article* aquest troy pronom *hic, haec, hoc*» (*Lex. roman*, s. v. *article*).

Schon rund 50 Jahre vor den *Leys* hatte jedoch ein anderer Sprachmeister des provenzalisch-katalanischen Kulturkreises einen Abschnitt seines Traktats der Morphologie des Artikels gewidmet: der Katalane Jofre de Foixà in seinen *Regles de trobar*, die um 1290 vermutlich in Sizilien entstanden sind und denen die

<sup>17</sup> Zum Gebrauch der Muttersprache im mittelalterlichen Lateinunterricht vgl. K. BRUNNER, *Sprachlehrbücher im Mittelalter*, in: *Language and society, Essays presented to Arthur M. Jensen*, Copenhagen 1961, p. 37–43, sowie unsere Hinweise in *ZRPh.* 79 (1963), p. 25 ss.

<sup>18</sup> So in dem anonymen *Exercitium grammaticale per dietas distributum* (erstmal 1485 in Antwerpen gedruckt), das ein Kapitel «de modo traducendi latinum in vulgare nostrum et e contrario» enthält. Vgl. JOHANNES MÜLLER, *Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Gotha 1882, p. 17 ss., und M. H. JELLINEK, *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik I*, Heidelberg 1913, p. 35.

<sup>19</sup> Das Genus kennzeichnet Uc Faidit mit dem Demonstrativum *aquest* (2, 17).

<sup>20</sup> So in Cod. 439 der Berner Burgerbibliothek, fol. 76 r. Über die Hs. vgl. *ZRPh.* 79 (1963), p. 30 ss. Der Berner Traktat lehnt sich eng an das *Doctrinale* des Alexandre de Villedieu an, in welchem *hic* als Genuszeichen ebenfalls *articulus* genannt wird.

<sup>21</sup> THUROT (zit. N 11), p. 169.

<sup>22</sup> Ed. PAETOW, Berkeley 1914, v. 385.

*Razos de trobar* von Raimon Vidal und vielleicht der *Donat proensal* als Vorbild geglaubt haben<sup>23</sup>. Es ist, soweit wir sehen, der älteste Text, in dem der Name *article* mit Bezug auf eine romanische Sprache gebraucht wird: «Articles son VII, ço es saber *li, le, la, lo*, e aquests se ajusten ab nomen singular; *li, las, los*, aquestz s'ajusten ab nomen plural» (241). Der Verfasser lehrt dann, welchem Kasus, Numerus und Genus jede der sieben Formen zugehört. Die richtige Verwendung der Artikel, die den provenzalischen Dichtern außerhalb Südfrankreichs offenbar Schwierigkeiten machte, gehört zu den neun Dingen, die beim Dichten besonders zu beachten sind, nämlich: *rayso* (die Einheit des Themas), *maneyra* (die metrische Form), *nombre* (die Kongruenz von Subjekt und Prädikat hinsichtlich des Numerus), *linatge* (die Kongruenz von Adjektiv und Substantiv hinsichtlich des Genus), *temps* (Tempusgebrauch), *rima* (wozu im Text auch noch der Akzent, *accent*, kommt), *cas* (der richtige Gebrauch des flexivischen -s), *lengatge* (es sollen nicht verschiedene Sprachen gemischt werden) und *article* (35). Die Formen *del, al* usw. kommen nicht zur Sprache, weil ihr Gebrauch offenbar als weniger schwierig galt. Über die syntaktische Funktion des Artikels sagt Jofre nichts, nichts darüber, wann er zu setzen und wann er wegzulassen sei. Den unbestimmten Artikel erwähnt er nicht. Ob er wirklich der erste war, der Begriff und Namen des Artikels auf das Romanische übertrug, ist fraglich. Höchst wahrscheinlich sind ihm darin die Schulmeister im Lateinunterricht vorangegangen<sup>24</sup>.

Der Mitte des 14. Jahrhunderts gehört der Grammatiker an, der zum erstenmal mit bemerkenswertem Erfolg den Versuch unternimmt, außer dem Formenbestand auch syntaktische Erscheinungen seiner Muttersprache darzustellen. Es ist Guilhem Molinier, der im Auftrag des Konsistoriums von Toulouse zusammen mit seinen Helfern und Beratern die *Leys d'amors* verfaßte. Das 3. Buch seines Werks widmet er ganz der Grammatik<sup>25</sup>. In herkömmlicher Weise wird der Stoff nach den

<sup>23</sup> Cf. JOFRE DE FOIXÀ, *Vers e Regles de trobar*, ed. E. LI GOTTI, Modena 1952, p. 7, N 7, und p. 16s. Wir zitieren im Folgenden nach dieser Ausgabe. Auf die Behandlung des Artikels bei Jofre weist schon LAUGESSEN (zit. N 13), p. 95.

<sup>24</sup> Das eben erschienene Fasz. 7 des *Mittellat. Wörterbuchs* verzeichnet s. v. *articulus* einen Beleg aus Albertus Magnus, in welchem *articulus* mit Bezug auf das Arabische verwendet wird, und eine weitere Stelle desselben Autors, wo vom *articulus praepositivus lo* (sic) des Griechischen die Rede ist. – Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade im *Donat* und in den *Regles*, das heißt in den beiden Traktaten, die in Italien entstanden sind, der romanische Artikel als Kasuszeichen behandelt wird, wogegen in den *Razos* nichts davon gesagt ist. In den Lateinschulen Italiens wurde die Äquivalenz von *hic* und *il* vielleicht früher und konsequenter gelehrt als in Frankreich, wo die Vulgärsprache noch Kasusendungen trug. Aus Italien stammen auch die ältesten uns bekannten Grammatiken, die den lateinischen Formen und Konstruktionen vulgärsprachliche Entsprechungen an die Seite stellen.

<sup>25</sup> Das gilt sowohl für die Fassung in fünf Büchern wie für die kürzere in drei. – Wir zitieren im Folgenden, wenn nichts anderes gesagt ist, die Kurzfassung, nach

acht Wortarten gegliedert. Den breitesten Raum nehmen auch bei ihm Nomen und Verbum ein. Anstatt sich aber wie seine provenzalischen Vorläufer im wesentlichen auf die elementare *Ars minor* des Donat zu stützen, baut Guilhem Molinier vorwiegend auf dem viel ausführlicheren, auch syntaktische Erscheinungen behandelnden Priscian auf. Ihm folgt er meist in der Gliederung des Stoffes und in den Definitionen<sup>26</sup>. Natürlich ist ihm Donat ebenfalls vertraut. Überdies benützt er Isidor von Sevilla und an mittelalterlichen Werken das *Doctrinale* des Alexandre de Villiedieu, das *Catholicon* von Johannes von Genua, das *Elementarium doctrinae rudimentum* von Papias und den Prisciankommentar von Petrus Helias<sup>27</sup>. In der längeren Fassung beruft er sich überdies auf den *Graecismus* von Évrard de Béthune und auf andere Grammatiker, deren Namen er nicht nennt. Es ist im einzelnen nicht immer mit Sicherheit festzustellen, welchem Autor er folgt. Ein großer Teil des Gedankengutes der beiden meist gelesenen und kommentierten Grammatiker, Donat und Priscian, war im Mittelalter Gemeingut geworden. Andererseits ging unter ihrem Namen auch manches, was in Wirklichkeit von ihren Kommentatoren und Bearbeitern stammt, und diese selbst sind ihrerseits wieder glossiert und bearbeitet worden. Auf Grund der genannten Quellen und gelegentlich unter ausdrücklicher Berufung auf einen Autor behandelt Molinier vermischt mit der Morphologie verschiedene syntaktische Fragen. Wie weit er da, wo wir seine Quelle nicht kennen, eigene Wege geht, ist nicht leicht zu sagen. Jedenfalls versteht er es, Eigenheiten des Provenzalischen ins Licht zu stellen, die seine Vorläufer nicht beachtet oder doch nicht dargestellt hatten. Daß er in der Anwendung grammatischer Begriffe der Antike und des Mittelalters auf die Vulgärsprache beträchtlich weiter geht als Raimon Vidal, Uc Faidit und Jofre de Foixà, wird sich nicht zuletzt daraus erklären, daß im 13./14. Jahrhundert gerade an der Universität Toulouse das Studium der Grammatik besonders gepflegt wurde<sup>28</sup>. Aber auch das Bestreben, die provenzalische Dichtersprache möglichst rein zu erhalten, wird ihm, seinen Auftraggebern und Mitarbeitern die Augen für gewisse Eigenheiten des Südfranzösischen geöffnet haben.

der Ausgabe von J. ANGLADE. *Las Leys d'Amors*, 4 vol., Toulouse 1919/20 (Band und Seite). Die längere Fassung liegt nur in der unzuverlässigen Edition von GATIEN-ARNOULT, *Las flors del gay saber, estiers dichas Las leys d'amors*, 3 vol., Toulouse 1841–1843, vor. Sie weicht in der Lehre vom Artikel unwesentlich von der kurzen Redaktion ab.

<sup>26</sup> Über die grammatischen Quellen der *Leys* cf. ANGLADE IV, p. 71 ss., und seine Anmerkungen IV, p. 160 ss. Die Nachweise Anglades sind nicht vollständig. Ferner A. JEANROY, *Hist. litt.* 38, p. 189 ss.

<sup>27</sup> Vielleicht hat Molinier auch das *Speculum doctrinale* des Vincent de Beauvais benützt (ANGLADE IV, p. 67, N 5), dessen 2. Buch auf dem Prisciankommentar von Petrus Helias beruht. Vgl. THUROT (zit. N 11), p. 23.

<sup>28</sup> Vgl. L. J. PAETOW, *The Arts Course at Medieval Universities with special reference to Grammar and Rhetoric*, *Univ. of Illinois Bulletin* 7, 1910: *The Univ. Studies* 3, 1910, p. 49 ss.

In der Lehre des Artikels, seiner Formen und seines Gebrauchs, gehen die *Leys* hinsichtlich des Umfangs wie des Inhalts weit über die ältern provenzalischen Traktate hinaus. Obwohl Molinier allzusehr der am Griechischen und Lateinischen gewonnenen Theorie verpflichtet bleibt und den Eigenheiten der Troubadoursprache nicht gerecht wird, müssen wir doch diese erste romanische Artikellehre, die nicht ohne Wirkung auf die spätern war, eingehender betrachten.

Wie der Verfasser des *Donat proensal* spricht Molinier vom Kasus als einem der fünf *accidentia* des Nomens. Er definiert ihn als «*variamentis de dictis casualis per habitutz, coma le, del, al, et enayssi de las autras, sian masculinas o femininas, o per votz, coma le doctors, li doctor, o per la maniera del significar, coma fals, pers ..., e lor semblan ses habitutz*» (III 51). Der Kasus ist also eine Abwandlung von Fallwörtern (das heißt von deklinierbaren Wörtern), die auf drei Arten geschehen kann: mit Hilfe einer vorangestellten Partikel (*habitutz*), durch Veränderung der Lautform (*votz*) oder ohne äußeres Kennzeichen, allein durch die Art des Bedeutens (*maniera del significar*), das heißt – in der Terminologie Saussures – durch Veränderung des *signifié* bei gleichbleibendem *signifiant*. Die Definition lehnt sich eng an die Priscians an: «*Casus est declinatio nominis vel aliarum casualium dictionum, quae fit maxime in fine*» (II 183, 20). Auch Priscian kennt die Indeklinabilia («... non variant terminationem, sed immobilem eam servant» II 184,8), die nur durch die *significatio*<sup>29</sup>, nicht durch die *vox* gekennzeichnet sind (II 184, 24) und bei denen die Grammatiker den Fall mit einem vorangestellten Demonstrativum anzugeben pflegen: *hoc alpha, huius alpha* usw. (II 184, 19 und 25)<sup>30</sup>. Molinier paßt in seiner Definition die Lehre Priscians dem Provenzalischen an, indem er die Flexion mit Artikel und Präposition – was er unter *habitutz* genau versteht, werden wir gleich sehen – als die häufigste an erste Stelle setzt. Priscians *declinatio* gibt er mit *variamentis* wieder; denn eine eigentliche Deklination hat das Provenzalische nicht, da es den Fall nicht immer mit der Endung kennzeichnet: «*Segon lati declinatio es lo comensamen tener e la fi variar; e quar tug li cas en romans no varian la fi ni teno lo comensamen, ans lo varian tug que may, per so no havem declinatio segon romans*» (III 53). Der Verfasser erwägt zwar die Möglichkeit, die Flexion mit vorangestelltem Morphem ebenfalls *declinatio* zu nennen. Er sieht aber davon ab, da alle provenzalischen Nomina in derselben oder doch fast in derselben Weise mit Hilfe einer

<sup>29</sup> *Significatio* ersetzt Molinier durch *maniera del significar*, was dem mittelalterlichen *modus significandi* entspricht. Über die Lehre der *modi significandi* bei den mittelalterlichen Grammatikern handeln THUROT (zit. N 11), p. 149ss., und H. ROOS, *Die Stellung der Grammatik im Lehrbetrieb des 13. Jahrhunderts*, in: J. KOCH, *Artes liberales, von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters*, Leiden-Köln, 1959, p. 94ss. (mit neuerer Literatur).

<sup>30</sup> In den weitem Ausführungen über den Kasus folgt Molinier, wie schon ANGLADE IV, p. 162 (Nota ad loc.), gesehen hat, der Lehre von Petrus Helias, den er zum Teil fast wörtlich übersetzt (vgl. THUROT, zit. N 11, p. 248).

vorangestellten Partikel flektiert werden, man also nicht von erster und zweiter Deklination usw. sprechen könnte. Die kasuskennzeichnende Funktion der *habitutz* hebt Molinier später noch einmal (im Hinblick auf Nominativ und Vokativ) hervor: «En los noms feminis ni masculis termenatz en *a* ni en los integrals<sup>31</sup> no pot hom donar differensa entre nominatius e vocatius singulars e plurals, sino per las habitutz» (III 114).

Der Begriff der *habitutz* deckt sich nicht ganz mit dem, was die Grammatiker später unter «Artikel» verstehen. Molinier unterscheidet zwei Arten von *habitutz*: *habitutz comunas* und *habitutz proprias*. Zu den erstern zählt der bestimmte Artikel mit oder ohne Präposition sowie die Präposition allein, insofern sie funktionell einem lateinischen Kasuszeichen entspricht. Für den Singular werden genannt: Nom. *le, la*; Gen. *de, del, de la*; Dat. *a, ad, al, a la*; Akk. *lo, la*; Abl. *per, ab, am, ab lo, am lo, en, en lo, si quel, lo, ab la, am la, en la, si quela, la*, denen sich dann noch *de* in Wendungen wie *ples soy de vertutz* zugesellt (III 55). Für den Plural entsprechend: *li, las; de, dels, de las* usw. Der Vokativ hat in beiden Numeri *o*, das aber auch fehlen kann und – wie Molinier beifügt – im Provenzalischen tatsächlich meist fehlt<sup>32</sup>. Im Nominativ und in andern Kasus steht «per abuzio de parlar» oft *de*: *mays de vertutz son en la Verge ...; Thomas e d'autres son vengut; digatz ad aquela bestia d'ome*<sup>33</sup>.

In der Abgrenzung der *habitutz* von der Präposition gerät der Verfasser in Schwierigkeiten. Nachdem er für Genetiv, Dativ und Ablativ als Kennzeichen sowohl bloße Präpositionen wie auch Präpositionen mit Artikel gegeben hat, stellt er fest: «Motas habitutz son pauzadas alqunas vetz per prepozitios en singular et en plural, coma: *Yeu veni de la gleyza; aquest margues es d'evori; yeu hay recebut gran profieg de vos; vau al mostier ...; en la gleyza vuelh estar ...; Dieus sia am nos ...*» Dazu erläutert er: «Totas aquestas habitutz son ayssi pauzadas per prepozitios»; das heißt, sie stehen da, wo das Lateinische eine Präposition setzt. Und er fügt gleich bei: «Pero, en romans, noy fam gran diversitat, sian pauzadas per habitutz cazuals o per prepozitios; quar la pronunciatios es tota una» (III 56). Die Unterscheidung zwischen *habitutz* und Präposition läßt sich also nur auf Grund der Bedeutung und des Satzzusammenhanges beziehungsweise mit Hilfe des Lateinischen vollziehen.

<sup>31</sup> *Integral* nennt Molinier Nomina wie *bras, gros, votz*, die das *-s* in allen Kasus behalten (III 78).

<sup>32</sup> *Leys* III 54: «Le vocatius en singular ni en plural non ha outra habitutz sino *o* expressat o entendut. Enpero mays es pronunciatz en romans ses *o* que amb *o*.» Es ist eine auf die Griechen zurückgehende Streitfrage der Grammatiker, ob *o* (griech.  $\omega$ ) beim Vokativ ein Artikel sei. Cf. STEINTHAL (zit. N 6) II, p. 309; JEEP (zit. N 6), p. 191 und N 2.

<sup>33</sup> Man beachte, wie hier eine besondere Verwendung der Präposition *de*, also eine strukturelle Eigenheit des Provenzalischen, als *abusio*, das heißt als Katachrese, behandelt wird, einzig weil sie nicht der vom Lateinischen her gedachten Grundfunktion entspricht.

Wo eine provenzalische Präposition die Funktion einer lateinischen Kasusendung versieht, gilt sie als *habitud*, oft sogar dann, wenn im Lateinischen ebenfalls eine Präposition zur Kasusform tritt; so *en* im folgenden Beispiel, das für den Ablativ steht und das offenbar aus *in virtutibus et in operibus Dei* übersetzt ist: *en vertutz et en las obras de Dieu*. Es gelingt Molinier nicht, sich vom Schema der lateinischen Deklination zu lösen. Hinter jeder grammatischen Form oder Konstruktion des Provenzalischen denkt er die lateinische. So geschieht es, daß er sogar die aus Präposition und Artikel gebildete Form *al* in *al comensamen* zur Präposition erklärt («et adonx *al* non es habitutz, ans es prepozitios» III 68) und *comensamen* als einen Akkusativ auffaßt («et aquela dictios, sos assaber *comensamen*, es d'acuzatiu»), weil ihm offenbar eine lateinische Konstruktion mit *ad* vorschwebt, wie sie im Mittelalter oft anstelle eines Ablativus temporis tritt<sup>34</sup>. Dieselbe Befangenheit im Lateinischen zeigt sich da, wo er *de* in *la corona es del rey* dem Genetiv, in *ples soy de vertutz* aber dem Ablativ zuweist. So erklärt es sich ferner, daß er die absolute Partizipialkonstruktion nach dem Vorbild des Ablativus absolutus unter dem Ablativ aufführt, ob sie mit oder ohne *habitud* steht und ob das Kennzeichen der Artikel des Akkusativs (*lo, la*) oder das spezifische *siquelo* ist: *Sant Miquel angel ajudan; lo angel de Dieu ajudan; si quels angels de Dieu ajudans* (III 56f.)<sup>35</sup>.

Unentschieden ist Molinier – und mit ihm sind es offenbar die Grammatiker und Lateinlehrer seiner Zeit –, ob die Präpositionen *am* und *ab* als *habitud* oder als Präpositionen zu betrachten seien. Nachdem er *ab, am, en, ab los, am los, en los* als *habitud* des Ablativs genannt hat (III 55), stellt er im Kapitel über die Verkürzung des Artikels die Frage, ob in den Verbindungen *ab lo, am lo, en lo* das erste Glied nicht eher als Präposition anzusehen sei, und er neigt zu dieser Auffassung, die er damit begründet, daß ja ein Wort nicht zwei Artikel haben könne: «... et es miels que sian prezas per prepozitios que per habitutz en aquest cas, pusque se sec habitutz, quar una dictios no deu haver mas una habitutz» (III 68).

Nicht geringere Schwierigkeiten bereitet ihm die Abgrenzung vom Personalpronomen. Die Verkürzung der Artikel (*l'ome, el comensamen* usw.) führt ihn zu den Regeln der Elision beim Personalpronomen (*be l'esta, pren lo caval e mena' l'abeurar*). Er verzichtet auch hier auf eine klare Begriffsbestimmung, und seine Zeitgenossen sind offenbar in der Erkenntnis nicht weiter gekommen<sup>36</sup>. «Opinios es d'alcus»,

<sup>34</sup> Vgl. *ad extremum, ad ultimum, ad horam, ad vesperum* usw. (*Mittellat. Wörterbuch*, s. v. *ad*).

<sup>35</sup> Vgl. *Leys* III 67: «Aquestas doas habitutz *siquelo, lo* son de l'ablatiu absolut.»

<sup>36</sup> Noch im 16. Jahrhundert faßt BIFRUN in seiner Anleitung *De modo legendi et scribendi linguam Rheticam* (im Anhang zu seiner Übersetzung des Neuen Testaments) unter *articulus* Artikel und Personalpronomen zusammen, was sich nicht bloß aus einer ungenügenden Durchdringung des Rätoromanischen, das vor ihm noch nie grammatisch dargestellt worden war, erklärt, sondern auch und in erster Linie aus der mittelalterlichen Schultradition, die diese beiden Wortarten nicht klar schied. Diesen

stellt er fest, «que algunas de las ditas habitutz [nämlich von den Artikeln *lo, l* usw.] son pronom» (III 68) und gibt dann Beispiele wie *le que va primiers, be li va, ama la*. Im Kapitel über die Pronomina spricht er von pronominalem Gebrauch der *habitutz*: «Aquestas habitutz *lo, la, las* [los fehlt] son pazadas soen en loc de pronoms per esta manera, coma: *mena lo, porta la ...*» (III 122). Einzig für Fälle wie *le que vay primiers es plus joves, li que van primier son joglar* u. ä. bringt er zögernd eine Erklärung vor. Es sind nach seiner Meinung Artikel, bei denen das Substantiv weggelassen wurde: «O pot hom dire que sian habitutz de noms que y son ententut ... Et aysso pot se far per una figura apelada eclipsis, et aquesta oppinios crezem que sia plus veraya» (III 121).

Von den *habitutz comunas* lassen sich eindeutig die *habitutz proprias* unterscheiden, die auch *honorablas* genannt werden; es sind die Ehrentitel *En, Na* und *An*<sup>37</sup>. Die Zusammenfassung von Ehrentitel und dem, was die spätern Grammatiker Artikel heißen, nämlich Präposition und Artikel als Flexionszeichen, unter dem gemeinsamen Oberbegriff *habitutz* war für den Sprachsinn des Provenzalen im 14. Jahrhundert wohl weniger merkwürdig als für den des heutigen Sprachhistorikers, der in *En* beziehungsweise *Ne* und *Na* Kurzformen von *domine* und *domina* sieht. Der ursprüngliche begriffliche Gehalt dieser Titelformen hatte sich vermutlich längst verloren. *En* und *Na* wurden vor Namen und Personen, die man ehrte, mit derselben Selbstverständlichkeit gebraucht wie *le, lo* usw. vor Gattungsnamen. Mit dem bestimmten Artikel haben sie gemein – und das dürfte für Molinier entscheidend gewesen sein –, daß ihre Form je nach dem Geschlecht variiert, sie also ebenfalls als Merkmal des Genus dienen. Überdies werden sie in gleicher oder ähnlicher Weise mit den kasuskennzeichnenden Präpositionen verbunden wie jener: *d'En Mathieu, a Na Huga* usw. (III 60). Und schließlich reduzieren sie sich nicht anders als die Artikel vor vokalischem Anlaut auf einen Konsonanten (*N 'Aldric*). – Die Behandlung der lautlichen Variation von *en* (*ne, n*) führt den Verfasser auch hier von der *habitutz* weg, nämlich zu den lautgleichen Formen der Präposition (*en mon hostel*), des Adverbs (*vau m'en*) und des Personalpronomens (*havetz ne plus*), ohne daß die verschiedenen Wortklassen stets mit der nötigen Schärfe unterschieden werden<sup>38</sup>.

weiten Sinn dürfte rätoroman. *artichel* auch in BIFRUNS *Taefla* von 1629 haben. Zu Unrecht übersetzt J. ULRICH im Glossar zu seiner Ausgabe (*RLaR* 39, 1896, p. 231) das Wort mit 'accent, signe diacritique'.

<sup>37</sup> *An* ist zu zerlegen in *a·N* (ANGLADE IV, p. 77).

<sup>38</sup> Bei *yeu m'en meti* wird offengelassen, ob *en* ein Personalpronomen (*demonstratiu*) sei oder eine Präposition, bei der ein Substantiv zu ergänzen wäre (*en aquel fag me meti*). Die lateinische Fragepartikel *ne* verleitet Molinier dazu, auch im Provenzalischen ein fragendes *ne* anzuerkennen in Sätzen wie: *es ne, senher?* (III 74). In andern Fällen endlich bedeutet das verkürzte *en* nach Moliniers Auffassung überhaupt nichts: *ben es iratz* kann als *be'n es iratz* oder als *ben es iratz* gedeutet werden. Im letztern Fall steht die Letter *n* als bloßer Schmuck («... es ajustada per causa d'ornat,

Woher kommt der merkwürdige Ausdruck *habitut*? Die Wörterbücher vermögen ihn nur in den *Leys* nachzuweisen<sup>39</sup>. Bei den Lesern der *Leys* wird das Wort als bekannt vorausgesetzt. Molinier führt es unvermittelt ein in der zitierten Definition des Kasus. Erst in der Rubrik *De las habitutz* (III 53) wird es erklärt<sup>40</sup>: «Habitutz es habitz, so es vestidura de las dictios cazuals, per laqual hom conoysh de qual gendre so.» Diese etymologisierende Erklärung bringt also *habitut* mit *habit* 'Kleid' in Zusammenhang: So wie man am Kleid den Mann von der Frau unterscheidet, so kann man an der vorangestellten Partikel das grammatische Geschlecht erkennen. Das Bild ist besonders deutlich da, wo Molinier vom gegenseitigen Verhältnis von *habitut* – es geht hier um *en, ne* – und flektiertem Nomen (*cazual*) spricht: «Al segon dizem que la habitutz ses lo cazual es coma la vestimenta o l'abitutz separatz de l'home, e'l cazuals ses l'abitutz, *en cas que haia mestiers d'abitutz* [Beifügung am Rand des Manuskriptes], es coma us homs nutz e despulhatz; et ayssi cum us homs vestitz el am sa vestidura tot essems representa ses plus .I. home, ayssi meteysh le cazuals am la sua habitutz representa solamen una dictio» (III 75)<sup>41</sup>. Nun liegen im Lateinischen allerdings *habitus* und *habitus* lautlich und begrifflich nahe beisammen. Die Bedeutung 'Kleidung', die im klassischen Latein nur dem Substantiv *habitus* zukommt, geht im Spätlatein auch auf *habitus* über<sup>42</sup>. Im Provenzalischen dagegen ist *habitut* in diesem Sinn nicht zu belegen. Das Kleid heißt hier *habit, habite, habiti*. *Habitut* ist denn auch ursprünglich gar keine Metapher, sondern eine Entlehnung aus dem Latein der mittelalterlichen Grammatiker, die in Übereinstimmung mit

so es per esquivar hyat» III 74). Molinier erwägt schließlich aber auch die Möglichkeit, dieses *en* mit lat. *inde* zu erklären.

<sup>39</sup> RAYNOUARD gibt zwei Stellen aus der längern Fassung der *Leys* (= GATIEN-ARNOULT II 122 und 114) und übersetzt mit *article*. LEVY, *Suppl. Wtb.*, bringt keine weiteren Belege bei. Im *FEW*, s. v. *habitus*, fehlt das Wort, ebenso in den altfranzösischen Wörterbüchern.

<sup>40</sup> Das gilt auch für die ältere Fassung in fünf Büchern: GATIEN-ARNOULT II 102s.: die Definition steht dort II 110s. Sie führt den Vergleich mit dem Kleid weiter aus als die Kurzfassung.

<sup>41</sup> *Dictio* ist hier das, was CH. BALLY, *Linguistique générale et linguistique française*, 3<sup>e</sup> éd., Berne 1950, § 468, *molécule syntaxique* nennt. Ähnlich braucht Molinier den Ausdruck, wenn er sagt, *vos autrui* sei eine *dictio* (III 46). An der oben genannten Stelle (III 75) wird die Frage nach der Einheit von *habitut* und *cazual* in Zusammenhang gebracht mit der Frage, ob *quem, bem, men, quels* etc. ein oder zwei Wörter (*mot*) seien. – Der Gedanke, daß *habitut* und Nomen zusammengehören, daß sie nur ein Wort ausmachen, kehrt öfters wieder: «habitutz ... cossirada am son cazual tot essems representa una dictio» III 68; «hyat entre habitutz e son cazual no reputam a vici, quar tot essems representa una dictio» III 63. Trotzdem wird der *habitut* eine gewisse Selbständigkeit zugebilligt (III 61). – Das Bild des Kleides kehrt wieder bei der Besprechung des verkürzten Artikels (*l'*), der einem zerrissenen Kleid verglichen wird (III 61).

<sup>42</sup> Der *Thesaurus* weist *habitus* 'Kleid' bei Apuleius und Glossatoren nach.

dem spätantiken Sprachgebrauch *habitus* im logisch-begrifflichen Sinn von 'Verhältnis, Beziehung' verwenden, und zwar öfters, wenn auch nicht ausschließlich, mit Bezug auf den Kasus eines Substantivs oder auf eine Präposition<sup>43</sup>. Die Präposition wurde nach der Auffassung von Michel de Marbais (13. Jahrhundert) geradezu erfunden zur Bezeichnung einer *habitus*, nämlich des Verhältnisses der Substanz zum Akt: «Prepositio finaliter fuit inventa ad designandum aliquam habitudinem substantie initiantis vel terminantis et recipientis ad actum ...<sup>44</sup>» Und im selben Traktat *De modis significandi* führt er zu den Beispielen *Vado ad templum* und *Venio de templo* aus: «Sed dico quod iste prepositiones retorquent dictos casus ad dicta verba, eo quod denotant habitudinem dictorum casuum ad dicta verba in ratione termini terminantis vel ratione termini initiantis, reducendo videlicet istos ad ista ...<sup>45</sup>» Die *habitus* ist nicht zu verwechseln mit der grammatischen Kraft des Regierens, der *vis exigendi*. Hinsichtlich *ultra* in *Venio de ultra pontem* lehrt die Glosse *Admirantes* (13. Jahrhundert) zum *Doctrinale* Alexanders von Villedieu: «... ultima prepositio, que dicit ultimam habitudinem et propinquiorem casuali, retinebit vim exigendi<sup>46</sup>». Auch die Beziehung zwischen Ablativus absolutus und Hauptsatz, die, wie wir gesehen, in den *Leys* ebenfalls durch eine *habitus* (*si quel*) gekennzeichnet sein kann, fällt bei den Modistae unter den Begriff der *habitus*. Bei der Erläuterung des Satzes *Magistro legente, pueri proficiunt* spricht Magister Siger von Brabant in seiner *Summa modorum significandi* (13. Jahrhundert) von der «habitus inter consequens [= *pueri proficiunt*] et antecedens [= *magistro legente*], que dicitur consequentia<sup>47</sup>».

Aus den sprachlogischen Traktaten des 13. Jahrhunderts, die, wie die Handschriften zeigen, auch im 14. Jahrhundert eifrig gelesen wurden, hat der Verfasser der *Leys d'amors* den Terminus technicus *habitus* bezogen. Vermutlich allerdings nicht direkt. Er setzt die Kenntnis des Wortes bei seinen Lesern ja voraus. Auch erklärt sich die Bedeutungsverschiebung von 'logisch-abstrakter Beziehung' zu 'Beziehungswort, Artikel' leichter, wenn man annimmt, daß *habitus* beziehungsweise die romanische Form *habitus* schon vor der Abfassung der *Leys* im Lateinunterricht verwendet worden sei zur Bezeichnung der vulgärsprachlichen «Beziehungswörter» oder «Artikel» – zunächst ihrer Funktionen, dann auch oder sogar ausschließlich der Formen –, welche den Kasuszeichen der lateinischen Deklination entsprechen

<sup>43</sup> Cf. die Nachweise bei THUROT (zit. N 11, im Index, s. v. *habitus*), dem wir die folgenden Beispiele entnehmen. Noch Despauterius († um 1520) zählt in der Lehre vom Genetiv 23 *habitudes substantivorum* auf (J. J. BAEBLER, *Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter*, Halle 1885, p. 159). – Das Abstraktum *habitus* entspricht als nominale Form dem verbalen Ausdruck *se habet*; cf. *illud quod se habet sub ratione consequentis* neben *habitus inter consequens et antecedens* (THUROT, p. 322).

<sup>44</sup> THUROT, p. 195.    <sup>45</sup> THUROT, p. 196.

<sup>46</sup> THUROT, p. 387.    <sup>47</sup> THUROT, p. 322.

und für die die lateinische Grammatik der Antike keinen eindeutigen Namen anbot. Die etymologisierende Erklärung mit dem Bild des Bekleidens dürfte ebenfalls in der Schule entstanden sein, wo sie auch eine mnemotechnische Funktion haben konnte. Der Vergleich mit der Kleidung ist ja nur für die vulgärsprachlichen «Beziehungswörter» zutreffend, und auch da nur, wenn sie als wirkliche Artikel oder als Titel das Geschlecht markieren.

Von besonderem Interesse sind nun aber die Ausführungen der *Leys* über Setzen und Weglassen des bestimmten Artikels. Sie finden sich ohne jegliches System mit morphologischen und phonetischen Darlegungen vermengt. Nachdem der Verfasser generell festgestellt hat, daß die *habitud* Kasus und Genus kennzeichnen (III 51 und 53), und einen Überblick über die Formen gegeben hat, stellt er fest, daß Nominativ und Akkusativ bald mit, bald ohne ein solches Begleitwort stehen. Genetiv und Dativ haben natürlich normalerweise eine Präposition. Bestimmte Regeln kennt Molinier nicht. Er begnügt sich mit der Feststellung: «Li nominatiu e li accuzatiu alqunas vetz requiero habitutz et alqunas vetz no; et alqunas vetz son indifferen» (III 57). Falsch wäre die Weglassung bei *le maestre lieg* und ebenso die Setzung bei *Peyres lieg*. Mit oder ohne *habitud* ist aber richtig (*li monge van per vila*). Als einzige Richtlinie kann Molinier hier den Sprachgebrauch geben: «Et aquestas locutios casqus pot haver per uzatge de parlar» (III 58). Ähnlich hatte er, wie wir gesehen, vorher schon vom Vokativ gesagt, er könne mit oder ohne *o* stehen, häufiger sei er ohne (III 55). Und als fakultativ erscheint auch der Gebrauch von *si que* vor dem Ablativus absolutus (III 56s. und 60). Schließlich wird aber doch noch eine besondere Funktion des Artikels hervorgehoben: «Las habitutz del nominatiu e de l'acuzatiu alqunas vetz quays fan relatio ad aquo que l'entendemens d'aquel que parla enten e porta en son coratge; quar si yeu e tu havem vist .I. caval, yeu poyray dir a te: *le cavals es vendutz*; et enayssi aquel *le* quays fa relatio a la causa qu'om enten, quar si aquel *le* non era aqui, la dicha locutios seria generals e cofuza, quo si hom dizia: *cavals es vendutz*» (III 58)<sup>48</sup>. Mit andern Worten: Der Artikel weist auf das Bestimmte, auf den Vertreter der Gattung, der dem Sprecher wie dem Angesprochenen bekannt ist<sup>49</sup>. Ohne den Artikel bliebe die Aussage im Allgemeinen und Unbestimmten. Diese Erkenntnis verdankt Molinier Priscian beziehungsweise dessen Bearbeitern und Kommentatoren<sup>50</sup>. In Anlehnung an Apollonios unterscheidet

<sup>48</sup> Die Fassung in fünf Büchern verdeutlicht: «... aquela locutios seria confuza e generals qu'om re non entendria, quo si hom dizia: *cavals ...*» (GATIEN-ARNOULT II 122).

<sup>49</sup> Daß es sich um ein Individuum handelt, geht aus dem Beispiel hervor. Die Formulierung Moliniers unterscheidet nicht eindeutig zwischen Individuum und Gattung. Spätere Grammatiker lehren, der Artikel sei das Zeichen der Individualisierung.

<sup>50</sup> In Anglades Anmerkungen fehlt ein Hinweis auf Priscian oder andere Quellen. Zu Unrecht schreibt er in seinen *Études sur les Leys d'Amors* (Bd. IV der Ausgabe, p. 76): «Avec le chapitre des articles (*habitud*) nous entrons dans un domaine où les

Priscian nämlich zwei Arten von Pronomina: die *demonstrativa*, welche eine gegenwärtige Person bezeichnen, und die *relativa*, die eine bereits bekannte Person nennen. Zu jenen zählen *ego, tu, hic, iste*; zu diesen *is, sui*; bald zur einen, bald zur andern Gruppe gehören *ille* und *ipse*. Relativ ist *ille* zum Beispiel in Vergil, *Aen.* VII 110: *Sic Iuppiter ille monebat*<sup>51</sup>. Den Hinweis auf Gegenwärtiges nennt Priscian *demonstratio*, den auf bereits Bekanntes *relatio*: «Interest autem inter demonstrationem et relationem hoc, quod demonstratio interrogationi reddita primam cognitionem ostendit – ‘quis fecit?’ ‘ego’ –, relatio vero secundam cognitionem significat: ‘is’, ‘de quo iam dixi’» (II 579, 15). In diesem Sinne braucht Molinier an der zitierten Stelle *relatio*<sup>52</sup>. Daß er diesen Begriff nun aber auf den Artikel bezieht und nicht auf ein Pronomen, das geschieht ebenfalls in Anlehnung an Priscian, der vom griechischen Artikel sagt, er drücke die *relatio* aus («articulus relationem ... habet» II 581, 20), und die Gültigkeit dieser Feststellung folgerichtig auf das lateinische *pronomem articulare* ausdehnt<sup>53</sup>. Der Begriff des Allgemeinen und Unbestimmten («locutios ... generals e cofuza») war Molinier aus der mittelalterlichen Logik vertraut, in der die verschiedenen Arten der *relatio* ebenfalls behandelt wurden<sup>54</sup>.

Einen ganzen Abschnitt widmet der Verfasser der *Leys* schließlich den Fällen, wo kein Artikel zu stehen braucht. Anstatt einer Beschreibung des provenzalischen Usus gibt er aber eine Lehre von den Gründen (*cauzas*), die das Fehlen des Artikels erklären. Die Rubrik lautet: «Per que algunas vetz las dictios no requiero habitut» (III 58). Fünf Fälle werden unterschieden: «Entre las autras cauzas que tolon habitut algunas vetz en lo nominatiu et acuzatiu singulars e plurals son aquestas .V.» (III 58)<sup>55</sup>. Die ersten beiden heißen *enterrogatio* und *enfinitat*. Sie kennzeichnen grammairiens latins ne pouvaient plus servir de modèle à notre auteur.» Zur Lehre von der *relatio* und *demonstratio* im Mittelalter cf. THUROT (zit. N 11), p. 355 ss.

<sup>51</sup> PRISCIAN II 577s. Die bessern Codices lesen *Iuppiter ipse*.

<sup>52</sup> Vgl. auch die Definition des *antecedens* in *Leys* III 27: «Antecedem appellam la cauza de laqual relatiu fay relatio, so es recordacio o remembransa.»

<sup>53</sup> PRISCIAN II 581, 21. Vgl. ferner PRISCIAN III 124, 10: «Sed quoniam Apollonius de constructione, id est περί συντάξεως, scribens ab articulis, qui nominibus adhaerent, coepit, nos quoque ab eis, quae loco articulorum sumi possunt apud nos, incipiamus. Articulus secundam notitiam suppositorum demonstrat. Si enim dicam ἄνθρωπος ἦλθεν, primam notitiam ostendo; sin ὁ ἄνθρωπος ἦλθεν, secundam. Deficit autem praepositivis articulis lingua Latina. Nam pronomem *hic*, quod grammatici in declinatione nominum loco praepositivi, ut dictum est, ponunt articuli, numquam in oratione sensum articuli habet.»

<sup>54</sup> THUROT (zit. N 11), p. 357 und 369.

<sup>55</sup> In der längern Fassung werden sie gleich anschließend aufgezählt: *enterrogatio, enfinitat, generalitat, demonstratio, certanetat* (GATIEN-ARNOULT II 122). – Molinier handelt auch hier nur von Nominativ und Akkusativ, da die andern Fälle – außer dem Vokativ, der oft von *o* begleitet ist, – in der Regel eine Präposition haben. Er stellt am Schluß des Abschnittes denn auch fest: «Tug li altre cas requiero leumen habitut, exceptat ablatiu absout, coma: *Dieu ajudan aysso farem*» (III 60).

die Tatsache, daß das Fragepronomen (*quans, quins, quals, qui*) und das Relativpronomen außer dem relativen *qual* ohne Artikel stehen<sup>56</sup>. Als dritte *causa* wird die Allgemeinheit, *generalitat*, genannt, mit den Beispielen: *grans gaugz es en terra, grans dols es en guerra; gran caytivier suefre qui non ha sos necessaris*<sup>57</sup>. Gemeint ist also offenbar das Abstraktum, im allgemeinen Sinn genommen. Merkwürdigerweise schränkt der Verfasser die Gültigkeit dieser Regel, unter die auch weitere *locutios generals o quays generals* fallen, ein auf die Stellung am Satzanfang (III 58). Eine Sonderform der *generalitat* ist die *locutio sobregeneral*, «laqual nos apelam cofuza» (III 59)<sup>58</sup>. Sie wird illustriert mit Verbindungen wie: *aybres es, mayzos es, cavals es*, die offenbar als Anfänge von Definitionen gedacht sind. Die vierte *causa* heißt *demonstratio* und umfaßt Pronomina wie *yeu, tu, cel, cist* usw.; die fünfte endlich *certanetat*. «Certanetatz tol yshamens alqunas vetz habitut en los digz cazes [nämlich Nominativ und Akkusativ]; et en aquesta certanetat pot hom entendre yshamens demostratio e'ls noms propri, coma *Peyres lieg; Guilhems canta; solelhs fay; plueja cay; yeu veg Tholozza; tu gardas vas Narbona*» (III 59). Es handelt sich um Eigennamen und eigennamenähnliche Appellativa<sup>59</sup>. Zu ihnen gehören für Molinier auch absolut verwendete Abstrakta wie *doctrina, vertut, drechura*. Er nennt sie in Anlehnung an Priscian (II 59, 13: *incorporalia in propriis*) *nom propri no corporal* (III 23) und gibt als Beispiel der *certanetat*<sup>60</sup>:

*Donatz a Dieu tostemp honor,  
Gloria, reverencia, lauzor.* (III 59)

<sup>56</sup> Mit *enfinitat* weist Molinier auf das Relativpronomen ohne Antecedens, das er unter den Nomina aufführt und als *nom infinit* kennzeichnet (III 26, mit demselben Beispiel wie in III 58: *qui be fara, be trobara*). Cf. auch die Unterscheidung der drei Arten von *qui*: *infinit, relatiu, enterrogatiu* III 40 und 138. Die Regel wird dann aber auf das relative *qual* ausgenommen.

<sup>57</sup> In der ausführlicheren Fassung stehen zwei weitere Beispiele, ebenfalls mit Abstrakta: *Gran tristor ha qui pert sos amix; Grans dampnatges es qui pert lo sieu* (GATIEN-ARNOULT II 124).

<sup>58</sup> So ist zu lesen mit GATIEN-ARNOULT II 124; nicht mit ANGLADE III 59 «laqual nos apelam confuza demostratios»; *demostratios* gehört zum nächsten Satz, wie aus der längern Fassung eindeutig hervorgeht: «*Demostratios tol ysshamens motas vetz habitut coma yeu, tu, cel ...*» In der kurzen Fassung steht bloß – genau parallel zu *enterrogatios coma, generalitatz coma – demostratios coma*. – Bei der Besprechung der Nomina nennt Molinier (III 30) *noms generals* diejenigen, welche einen Oberbegriff bezeichnen (*aybres*) im Unterschied zu den *especials* (*figuiers, milgraniers* usw.).

<sup>59</sup> In der längern Fassung folgt ein Hinweis auf Ausnahmen (die Regel sagt ja ausdrücklich: *alqunas vetz*): *le solelhs raia, la luna appar*, «et enaissy de lors semblans», ohne weitere Erklärung (GATIEN-ARNOULT II 124).

<sup>60</sup> Vgl. *Leys* III 31, wo unter den *noms absolutz* («*aquel qu'om per luy meteys enten ses ajustamen d'autre*») neben *Dieus* und *gleyza* auch Abstrakta stehen wie *vertutz, sagramens, sacrificis*.

An diese fünf Fälle schließen sich zwei weitere an: Zunächst beobachtet Molinier, daß die als *habitus* aufgefaßte Präposition bei Aufzählungen nur einmal zu stehen braucht:

*Lauzem Dieu nostre Creator,  
De terra, mar, cel e Senhor.* (III 59)

Dann bespricht er den Gebrauch des Artikels beim Adjektiv, gelangt jedoch auch hier nicht zu wesentlichen und klaren Einsichten. Für die substantivierten Adjektive mit der Bedeutung von *Neutra* setzt er zunächst die Regel, daß sie im Nominativ ohne *habitus* stehen: *bo es, bel es, aysso es mieu, aquo es tieu*. Einschränkend fügt er aber gleich bei, daß es Ausnahmen gebe, und nennt als Beispiel einen ganz anders gelagerten Fall, ohne den Unterschied der Konstruktion festzustellen: *lo remanen d'aquesta regla es ad outra part* (III 59). – Bei den attributiv verwendeten Adjektiven bleibt ihm der Grund, weshalb der Artikel bald steht, bald fehlt, offenbar ebenfalls unersichtlich. Er stellt lediglich fest: «*Adjectius pauzatz aprop son sustantiu [no vol habitut] aytapauc, coma: le maestres es bos clerchez, savis, discretz ...*» (III 59). Dem stellt er gegenüber, ohne den Unterschied zwischen Prädikativ und Subjekt zu beachten: «*Cant es pauzatz denan propri nom, vol algunas vetz habitut, coma: le bels, le cortes, le pros, le valens Alexandres es mortz*» (*ib.*). Er spricht hier von Ellipse (*eclipsis*) und bringt die Erscheinung in Zusammenhang mit Verbindungen wie: *la que vay primera*, wozu er erklärt: «*so es la femna o la dona que vay primera*» (III 121).

Zusammenfassend stellen wir fest, daß der Verfasser der *Leys d'amors* als erster den Versuch unternommen hat, das Wesen des romanischen Artikels zu ergründen und gewisse Gesetzmäßigkeiten in seiner Gebrauchsweise zu erkennen. Sein Führer war dabei Priscian, dessen *Institutiones* an der Universität Toulouse im 14. Jahrhundert eifrig studiert wurden<sup>61</sup>. Als erster in der langen Reihe der romanischen Grammatiker lehrt Molinier, daß der Artikel auf das Bekannte hinweist<sup>62</sup>. Mit Priscians Lehre mischt sich aber in den *Leys* in merkwürdiger Weise die Theorie der mittelalterlichen Sprachlogiker. Sie beide führen Molinier zu bemerkenswerten Ansätzen einer Syntax des Artikels, hindern ihn jedoch zugleich an der Einsicht in die Struktur seiner Muttersprache. Weder fand er bei Priscian eine klare Scheidung von Artikel und Pronomen noch bei den mittelalterlichen Theoretikern eine

<sup>61</sup> In der 1229 gegründeten Universität Toulouse figuriert Priscian neben mittelalterlichen Grammatikern laut Statuten auf dem Programm von 1328 bis 1489, allerdings nur der sog. Priscianus maior, das heißt die Bücher 1–16, nicht aber die der Syntax gewidmeten Bücher 17 und 18 (Priscianus minor). In Paris ist Priscian schon vor 1366 aus dem obligatorischen Lehrplan verschwunden. Cf. ПАЕТОВ, *The Arts Course* (zit. N 28), Kap. 2, und THUROT (zit. N 11), p. 94 s.

<sup>62</sup> Zu Unrecht schreibt H. YVON, *Revue de phil. fr.* 21 (1917), p. 28, das Verdienst, den Artikel als Kennzeichen des schon Genannten bestimmt zu haben, Robert Estienne zu. Er übersieht auch die betreffende Stelle bei Priscian.

solche zwischen Artikel und Präposition. Erst die humanistischen Grammatiker kommen hier dank ihrer Kenntnis der griechischen Grammatik, ihrer Vertrautheit mit weiteren Sprachen und ihrem entschieden empirischen Verfahren weiter.

Bevor wir uns ihnen zuwenden, haben wir noch kurz die älteste französische Grammatik des Mittelalters zu betrachten, die erhalten ist: den auf Veranlassung von Jean Barton um 1400 in England verfaßten *Donait françois*<sup>63</sup>. Die grammatische Theorie ist darin auf ein Minimum beschränkt. Es ist eine praktische Sprachlehre, die den Engländern zum Erlernen der Orthographie, der Aussprache und des richtigen Formengebrauchs des Französischen dienen will. Wie in den südfranzösischen Werken das Provenzalische, so wird hier das Französische in die Schemata der lateinischen Grammatik gepreßt. Es werden die üblichen acht Wortarten und die sechs Kasus unterschieden. Diese kennt man, so lehrt der Traktat, an den Kasuszeichen, den *seignes (des cases)* (28, 13; 30, 41). Als solche werden genannt *le, de, du, au*. Haben zwei Kasus dasselbe Zeichen (*le* steht für Nominativ und Akkusativ, *du* für Genetiv und Ablativ), so können sie nur auf Grund der Funktion im Satz unterschieden werden (28, 19 und 26). Artikel und Präposition werden hier so wenig wie bei den frühern Grammatikern klar auseinandergehalten. Auch die Terminologie ist nicht konsequent. Der Artikel *le*, der mehrmals *seigne du nominatif ou du accusatif* heißt, wird *article* genannt da, wo es darum geht, ihn vom gleichlautenden Personalpronomen zu unterscheiden (30, 15), und er wird charakterisiert als *un seigne enforçant les autres mos*, mit dem Beispiel *je ayme le mestre le quel me ayme* (30, 16)<sup>64</sup>. Wann der Artikel zu setzen und wann er wegzulassen sei, davon wird nichts gesagt. Vom unbestimmten Artikel ist hier so wenig die Rede wie in den ältern Grammatiken. Mehr als hundert Jahre später erst wird eine französische Artikellehre entstehen.

Bern

Siegfried Heinemann

(Fortsetzung folgt)

<sup>63</sup> Ed. E. STENGEL, *ZFSL* 1 (1879), p. 25–33. Wir zitieren nach Seite und Zeile. – Unberücksichtigt bleiben hier die frühern Versuche wie *Orthographia gallica* (ed. J. STÜRZINGER, Heilbronn 1884) und der im 13. Jh. in England entstandene lateinische Traktat (cf. O. SÖDERGÅRD, *Le plus ancien traité grammatical français*, SN 72, 1955, p. 192–194).

<sup>64</sup> Der Sinn von *enforcier* wird hier nicht präzisiert. Eindeutig ist das Verbum da, wo von *en* und *y* die Rede ist: «Et sçachez que quant nous voulons enforcier la signification de aucun verbe, donques nous luy adjointerons cest mot *en* ou cest mot *y*, sicome *je vous prie*, c'est plus fort a dire *je vous en prie* ou *je vous y prie*» (31, 35).